

ein Sieg der Plaggherren verdient und zweifelsohne nicht als „Geschenk“ anzusehen gewesen. Immerhin konnte doch noch ein Punkt errungen werden.

Das Spiel Widnau — Eriesen wurde auf unbestimmte Zeit verschoben.

Die Schweizer Mustermesse 1943 im Zeichen der Rente

Es besteht gelegentlich die Meinung, die Schweizer Mustermesse sei gleichsam nur ein stark reduzierter Querschnitt durch das wirtschaftliche Schaffen unseres Landes. Gewiss ist die gesamte Produktion der Schweiz reichhaltiger und vielfältiger, als dies an einer Messe dargestellt werden kann. Man darf aber nicht vergessen, daß doch auch das anscheinend unvollständige Messeangebot den ganzen geistigen Gehalt zum Ausdruck bringt, der in der industriellen Wirtschaft unseres Landes lebendig ist. An der Messe eines jeden Jahres strömen aus vielen hundert von Tätigkeiten — nicht nur unserer industriellen Großbetriebe, sondern ebenso sehr und ebenbürtig der mittleren Betriebe und der beschriebeneren handwerklichen Werkstätten der ganzen Schweiz — zusammen und verbinden sich hier zu einer wirklichen Einheit, zum festen Bekenntnis zur Qualität und damit zur sozialen und kulturellen Wirtschaftsgemeinschaft. In dieser Verbundenheit zur festgefügteten Rente kommen immer wieder Wille und Kraft der arbeitenden Schweiz zu Höchstleistungen entfaltet zum Ausdruck. Letzten Endes ist die Schweizer Mustermesse aber nicht nur eine in sich abgeschlossene und rein innere Angelegenheit der Schweiz. Dadurch, daß sie das reich verarbeitete wirtschaftliche Leben des Landes zu einer sichtbaren Einheit zusammenfaßt, wird sie nach außen, über unsere enge Grenzen hinaus, zu einer wichtigen Demonstration. Die führende wirtschaftliche Presse des Auslandes hat dies je und je rückhaltlos anerkannt. Wenn die Schweizer Mustermesse „das beste Werbemittel für die Schweizer Industrien“ genannt wird, dann ist dies nicht nur eine hohe Ehrung für unsere Industrien und Gewerbe, sondern auch für die Messe, der so das Zeugnis ausgestellt wird, daß sie ihre leitende Idee, Dienerin der gesamten schweizerischen Wirtschaft zu sein, nie aus dem Auge verloren hat. Es ist das besondere Merkmal der 27. Schweizer Mustermesse, die in den Tagen vom 1. bis 11. Mai 1943 stattfindet, daß sie Fähigkeit, Kraft und Willen der industriellen Schweiz zu qualitativen Höchstleistungen auch in härtester Zeit mit unerhörter Einprägbarkeit zu demonstrieren vermag. Rund 1500 Schweizerfirmen finden sich auf einer Ausstellungsfläche von 43 000 Quadratmeter zu einem Angebot zusammen, das leistungsfähigsten Ausmaß ist für die geistige wie wirtschaftliche Zusammenarbeit des ganzen Landes. Sämtliche Hallen des Hauptgebäudes sind bis auf den letzten verfügbaren Platz durch die Produktion unserer führenden Industrien — Maschinen, Uhren, Elektrizität, Textilien — belegt. Die Gruppe Gasindustrie und Wasser hat sich zu einem abgerundeten Angebot in der neuen Halle III zusammengeschlossen. Wohnungseinrichtungen und Möbel, abgesehen von der Engros-möbelmesse, gelangen auf den Galerien vielfach in gemeinsamer Darstellung noch wirkungsvoller als früher zur Geltung. Die Baumesse in Halle VIII bereitet sich heute schon mit voller Kraft auf die kommende Nachkriegswirtschaft vor. Die gesamte Transportgruppe ist in den Erweiterungsgebäude Halle VIIA umgesiedelt. Die weitverbreiteten Produktionsgebiete, die für Bureau, Geschäft und Laden, für die papierverarbeitenden Betriebe, für den künstlerischen Schmuck von Haus und Heim tätig sind, kommen außer ihren alten Standorten auch noch in den sehr umfangreichen Welthallen zu ganz bedeutender Entfaltung. Dort bietet sich auch der nötige Raum für die Darstellung unserer hochentwickelten Sportartikelindustrie, für landwirtschaftliche Maschinen und Geräte und die vielen neuen, dem heutigen Fortschritt entsprechenden Mittel zur Schädlingsbekämpfung. Die gegenüber dem

Vorjahr noch erweiterte Schweiz. Bücherschau in der Säulenhalle betont das geistige Element unseres Landes in besonders nachdrücklicher Weise, während die Schweiz. Zentrale für Verkehrsförderung am nämlichen Orte wirksam an die notwendige Entspannung in unseren schönen Kur- und Ferienorten erinnert. In den Hallen des Hauptgebäudes verweist die Eidgenössische Zentralstelle für Kriegswirtschaft mit ihren bildlichen Darstellungen über das Thema „Arbeit und Brot“ recht eindringlich auf den Ernst unserer Lage. Ebenso nachdrücklich macht das Internationale Comité vom Roten Kreuz in der Vorhalle VIII die Messebesucher bekannt mit dem Beitrag der Schweiz an die hochherzigen Werke zur Milderung und Linderung der Kriegsschrecken.

Die Schweizer Mustermesse ist gerüstet auf den Besuch des Schweizervolkes, um auch dieses in die gewaltige Rente einzubeziehen, die alle wirtschaftlichen Kräfte des Landes zu einer unzerbrechlichen Einheit zusammenschmiedet. Str./ms. — 31. 3. 43.

Schweizerisches

Bis auf den letzten Knochen!

Die Altstoffsammlung wird nachgerade zu einer lebenswichtigen Frage, zu deren Lösung das ganze Volk aufgerufen wird. Die Hauptarbeit liegt freilich bei den Gemeinden, aber jeder Haushalt muß mithelfen. Der Werbekreis der Eidgenössischen Zentralstelle für Kriegswirtschaft gibt nun über alles das, was das Bureau für Altstoffwirtschaft des RSM auf dem Herzen hat, und zur Orientierung der Gemeinden über Sinn und Zweck der getroffenen Maßnahmen periodisch ein Mitteilungsblatt heraus. Die vorliegende erste Nummer handelt sehr instruktiv von der Knochenabgabe. Wir vernehmen daraus u. a., daß letztes Jahr wohl 11 000 Tonnen Knochen erfasst wurden, aber immer noch rund 7 100 Tonnen verloren gingen, wobei sich das größte Manko aus der mangelhaften Erfassung des Anfalls in privaten und kollektiven Haushaltungen, Anstalten usw. ergibt. Die Knochen müssen unbedingt in kürzeren Zeitabständen abgeholt werden. Mit Ratsschlüssen aus der Praxis wird gezeigt, wie die Sammlung organisiert werden soll. Ein besonderes Flugblatt wendet sich sodann an die Hausfrauen. Wenn jede Hausfrau wöchentlich nur 100 Gramm Knochen sammelt, ergibt dies einen Jahresertrag von 5000 Tonnen, d. h. gerade soviel, wie wir früher einfuhrten.

Was gibt's aus Knochen? Ein Kilo gibt 100 Gramm Knochenfett für ein großes Stück Seife nebst Stearin für Kerzen und etwas Glycerin; 140 Gramm Leim zum Verleimen eines Fisches mit vier Stühlen; 500 Gramm Knochenmehl als hochwertiger Düngung für 5 Quadratmeter Land während eines ganzen Sommers.

Automaten für Schnellzugzuschläge.

Zur Durchführung praktischer Versuche stellen die Bundesbahnen Automaten für die Ausgabe von Schnellzugzuschlägen dritter Klasse der Zone I auf. Vorgesehen sind zunächst zwei Automaten für den Hauptbahnhof Zürich und je ein Automat in den Bahnhöfen Basel, Bern, Lausanne und Winterthur. Es handelt sich um eine Neukonstruktion der Industriegesellschaft Neuhausen, die sich weitgehend an die Briefmarkenautomaten der Post anlehnt. Der Versuch beschränkt sich vorläufig auf die Ausgabe der Zuschläge für die Nahzone, weil hier dem Reisenden durch den Automaten praktisch am häufigsten ein Gang zum Billettschalter erspart werden kann. Durch eine günstige Placierung und Beschriftung der Apparate werde sich das Publikum rasch an die Möglichkeit der Selbstbedienung gewöhnen.

Die Gelbfucht.

Die eidgenössische Kriegs-Ernährungskommission teilt mit: Seit über zwei Jahren treten in der Schweiz gehäuft Fälle einer Krankheit auf, die in ihrem Verlauf zu einer Gelbfucht führt. Es handelt

sich dabei um eine Entzündung der Leber, die den Uebertritt von Gallenfarbstoffen ins Blut und damit die Gelbfucht erzeugt. Diese als epidemische Leberentzündung benannte Krankheit ist den Ärzten schon sehr lange bekannt, und schon vor dem Kriege sind immer wieder Fälle davon vorgekommen. Sie tritt von jeher beim Militär und namentlich in Kriegszeiten gehäuft auf, wobei vorwiegend jüngere Leute befallen werden. Die rasche Ausbreitung und die Erkrankung vieler Personen in Form einer Epidemie ist verständlich, da es sich um eine ansteckende von Mensch zu Mensch übertragbare Krankheit handelt. Die herumgebotenen Gerüchte, daß diese Gelbfucht von unserer heutigen Ernährung herrühre und durch die Knappheit des einen oder andern Nahrungsmittels bedingt sei, sind irrig.

Obwohl diese epidemische Leberentzündung im allgemeinen als eher gutartige Infektionskrankheit verläuft, so ist doch große Schonung und ärztliche Behandlung angezeigt.

Widerhandlung gegen die Ablieferungsspflicht.

Ein Landwirt hatte sich geweigert, dem Bund 1500 Kilo Weizen abzuliefern. Einen Teil davon veräußerte er seinem Vieh. Der Rest konnte durch die Behörden beschlagnahmt werden. Die zuständige strafrechtliche Kommission verurteilte den Schuldigen zu 600 Franken Buße und den nicht unerheblichen Kosten. In der Urteilsbegründung betonte der Richter, daß die Widerhandlung gegen die Ablieferungsspflicht heute, wo sich die Brotversorgung des Landes von Tag zu Tag schwieriger gestaltet, streng geahndet werden müsse. Glücklicherweise gehören solche Verfehlungen zu den seltenen Ausnahmen.

Wenig Fische.

Jurzeit werden in den meisten schweizerischen Seen nur wenig Fische gefangen. Die Berufsfischer führen Klage über die wenig ergeblichen Fänge, die vielen unter ihnen das Durchhalten erschweren. Aber auch seitens der Konsumenten wird über mangelnde Ablieferung geklagt. Viele Gaststätten befürchten, über die Osterstage ihre Gäste nicht mit Fischgerichten bedienen zu können. In Fischereiverbänden sorgt man sich darum, daß das Publikum nicht das nötige Verständnis für die derzeitige Lage auf dem Fischmarkt haben könnte, was sich bei Wiedereintritt besserer Zeiten am Fischereigewerbe nachteilig auswirken müßte. Es ist indessen zu erwarten, daß die Fischkäufer — Private wie Gastgewerbe — der Lage unserer Berufsfischer Rechnung tragen und mit ihnen verfahren, sie möchten in Wäde wieder mit reichen Fängen vom See zurückkehren, damit sie weiterhin ihren wertvollen Beitrag zur Ernährung unseres Volkes beisteuern können.

Mahlprodukte aus Hartweizen.

Durch Verfügung des Kriegs-Ernährungsamtes ist für die Zeit von Mitte April bis Mitte Juni das Kontingent des Dunst und Spezialdunst aus Hartweizen zur Teigwarenfabrikation auf einen Zwösfel der vom 1. Juli 1938 bis 30. Juni 1939 verkauften oder gekauften Mengen festgesetzt worden. Außer diesem Normalkontingent können die Teigwarenfabrikanten bei den bisherigen Lieferanten ein zusätzliches Kontingent von einem Vierundzwanzigstel der im genannten Vorjahresjahr gekauften Mengen beziehen.

Zur Milchpreisfrage.

Aus der Sitzung des Bundesrates verlautet, es sei nach einer Berichterstattung von Bundesrat Stampfli festgestellt worden, daß die von den landwirtschaftlichen Verbänden geforderte Milchpreiserhöhung im gegenwärtigen Moment nicht gerechtfertigt erscheine. Dagegen werde der Bundesrat auf die Frage so rechtzeitig zurückkommen, daß eine gerechtfertigte Preiserhöhung spätestens bis 1. Oktober dieses Jahres eintreten könne.

Man wird daraus schließen, daß eine neue Milchpreiserhöhung tatsächlich in Sicht ist, daß sich der Bundesrat aber auf eine Verschiebung

bis zum nächsten Herbst festlegt. Der jetzige Zeitpunkt, der den Uebergang zur Grünfütterung bringt, also die Produktionskosten verringert, erscheint für eine Heraussetzung des Milchpreises nicht geeignet.

St. Gallen.

Das tausendjährige Marktrecht von St. Gallen. Während des kommenden Frühlingmarktes, der am 29. Mai beginnt, soll in der Stadt St. Gallen zur schönen Erinnerung an das tausendjährige Marktrecht unter dem Motto „Fahrendes Volk im Wandel der Zeiten“ zweimal ein Umzug durchgeführt werden. Dafür sind 52 Gruppen mit 800 Teilnehmern und 23 Wagen in Aussicht genommen. Die Vorarbeiten sind stark fortgeschritten und die Finanzierung darf als gesichert angesehen werden.

Basel.

Aufdeckung eines Spielfalons. Nach eingehenden Beobachtungen der Vorgänge in einem Haus einer Laupanner Vorstadt, entschloß sich das Untersuchungsgericht am Mittwoch zuzugreifen. In der Nacht auf den Donnerstag erschien plötzlich ein Polizeiaufgebot von mehreren Mann in dem betreffenden Hause und verlangte Einlaß. Es stellte sich heraus, daß der Zugriff berechtigt gewesen ist, denn man fand einen in einem Spielfalons umgewandelten Salon, in dem sich mehrere Spieler aufhielten, die um hohe Geldbeträge spielten. Die Spieler, sowie die Besitzer des Hauses wurden auf der Stelle verhaftet und die Kasse, in der sich Fr. 2000 befanden, beschlagnahmt.

Neuenburg.

Großfeuer in La Roche. Am Freitag früh um 3.10 Uhr brach in Le Locle im Stadtteil Billo des Großfeuer aus. Ein hundert Jahre altes Gebäude, in welchem sich zehn Wohnungen befanden, wurde vollständig zerstört. Die 62jährige Rosine Uellen wurde von Panik ergriffen, sprang zum Fenster hinaus u. erlitt einen Schädelbruch. Sie verschied kurz darauf. Eine Familie mit zwei Kindern konnte mit Hilfe einer Leiter in letzter Minute aus dem 2. Stock gerettet werden, während ein weiterer Mieter so schwere Brandwunden davontrug, daß er ins Spital gebracht werden mußte. Die Brandursache ist noch nicht bekannt.

Ausland

Alfred Rosenberg zum Luftkrieg.

Alfred Rosenberg veröffentlicht im „Völkischen Beobachter“ einen Artikel, der sich mit den Methoden des von den Angloamerikanern geführten Luftkrieges befaßt. Diese Kampfmethoden zwingen nicht nur Deutschland, sondern alle betroffenen Nationen Europas sich über den Geist Rechenschaft abzulegen, der heute die Vereinigten Staaten und Großbritannien beherrscht. Man habe es mit einer Geistesverfassung zu tun, die sich schon lange, vor allem in Amerika aber auch im heutigen England, zeige. In Deutschland wachse angesichts des organisierten Bombenkrieges auf deutsche Städte heute ein Haß empor, wie er dem deutschen Wesen schmelbar gar nicht gemäße sei.

„Es gibt für uns kein Zurück, nicht einmal mehr ein Ausweichen.“

„Es gibt für uns kein Zurück, nicht einmal mehr ein Ausweichen“, erklärt Reichsminister Dr. Goebbels unter der Überschrift „Das ewige Gesetz“ in der neuen Nummer der „Wochenschrift „Das Reich“. Einleitend führt Dr. Goebbels aus, daß auch die Regierung nicht in die Zukunft blicken könne. Man müsse aber auch einer Regierung das Recht des Irrtums einräumen. Niemand habe vorausgesagt, welche Entwicklung dieser Krieg nehmen würde. „Wenn man vor zwei Jahren noch von einem Krieg zwischen Völkern und Großmächten sprechen konnte, so ist heute nur noch von einem solchen zwischen Kontinenten die Rede.“ Es gehe um das Leben der beteiligten Völker. Demgemäß habe auch die Kriegführung selbst einen steigend härteren Charakter angenommen. Im Vorteil

„Hast du denn vergessen, was ich dir von Paul Sandell erzählte?“ fragte er.

„Ja, jener mit der Samtjacke?“

„A gerade dieser!“

Börje ergriff ihre Hand, und ohne sie einen Blick in den Spiegel werfen zu lassen, zog er sie mit sich durch das Eßzimmer in den Salon hinaus. Sie folgte ihm lachend, mit wirrem Haar und nackten Augen.

„Am Tisch stand ein junger Herr oder man hätte vielleicht eher sagen können, ein Knabe, der zu rasch aufgeschossen war, so wenig männlich sah er aus.“

„Hijgh! Du meine Frau!“

Marianne fühlte sich verlegen. Er sah so fein aus, und nun, da sie näher zusah, hatte er auch gar nichts Rindliches an sich. Er war sehr peinlich, daß sie gerade jetzt etwas nachlässig auslief.

„Willkommen!“, sagte sie. „Das ist sehr schön von Ihnen, daß Sie uns einmal aufsuchen!“

Seine Hand fühlte sich so fein an wie eine Damenhand. Der ganze Mensch erinnerte an eine Eibische, der welche schmale Körper, die langen Hände, der breite Mund, aber vor allem seine Augen, halb geschlossen, große, glänzende, blaue Augen. Sie zogen sich vor dem Tageslicht zu einem schmalen Strich zusammen, ein schimmerndes, dunkelbraunes Schimmer zwi-

schen dem Schatten der Wimpern. Er hatte ein bleiches, längeres Gesicht mit

einer durchscheinend zarten Haut, eine hohe Stirn, auf der die Adern bläulich hervortraten — eine sonderbar nackte Stirn, wie man sie bei Damen findet, die fast zu werden beginnen.

Das schwarze Haar war dünn, kurz geschneitten und in die Stirn niedergebämmt. Die Oberlippe wurde von einem spärlichen, krausen Flaum beschattet und der Mund hatte schmale, blutrote Lippen, die zwei Pinselfrischen gleichsahen.

Er war in einen unnatürlich langen Rock gehüllt, den er bis zum Kinn zugeknöpft trug und das Schlanke, Geschmeidige, Kraftlose seiner Gestalt noch mehr in die Augen fallen ließ. Er verschwand fast in diesem Rock, dessen Ärmel die Hände bedeckten.

„Ich kann es kaum fassen, daß Börje schon verheiratet ist!“ meinte Paul.

Er besaß eine weiche Stimme, die selbst in diese gleichgültigen Worte einen schmerzlichen Ton legte, und sprach mit einer unbestimmten kleinen Modulation, die allem, was er sagte, eine gewisse Wahrscheinlichkeit verlieh.

„Ich hatte nicht die geringste Ahnung von seiner Verheiratung, als ich heimkam. Seine Mutter teilte es mir mit, und ich lernte beim, um alle meine früheren Rechte über ihn wiederum zu beanspruchen.“

(Fortsetzung folgt.)

Marianne sah aber nur eine Ruh, wie jede auch ausfah, nach ihrer Meinung wenigstens. Ein gewöhnliches Rindvieh, das sie mit schrecklichen Glosaugen anstarrte, so daß sie hätte schreien und forspringen mögen, wenn sie nicht hätte befürchten müssen, deswegen ausgelacht zu werden. Und daß Börje gar noch behaupten konnte, eine Ruh sei schön, das konnte sie erst recht nicht begreifen an ihm; sie hätte ihn deswegen fast hassen können. Sie wagte allein kaum aus dem Hause zu gehen vor Angst, einem solchen Rindvieh zu begegnen.

Sie dachte mit Verwunderung daran, wie um's Dimmels willen sie es eigentlich hatte übersehen können, wie geistig beschränkt Börje im Grund war. Mit überlegenem Mitleid sah sie auf ihre eigene Blindheit zurück. Sie hatte ihn falsch beurteilt; sie hatte ihm so viele guten Eigenschaften zugemutet, die er gar nicht besaß. Aber sie war sich seiner inneren Armut bewußt geworden. Sie begriff, daß er deswegen Jahr für Jahr in dieser Einförmigkeit leben konnte, ohne davon erblüht zu werden, weil er keine feinere Auffassung vom Leben hatte und seine Sinne nicht so reich empfanden wie die übrigen.

Marianne war nun in den letzten Abschnitten ihrer Romanzeil eingetreten: Sie war allein und unglücklich. —

Eines Tages im September vernahm sie das Rauschen eines Wagens draußen auf dem Hof.

Aber wenn auch Besuch kam, so verschaffte ihr das doch keine große Freude. Sie hatte nämlich die Nachbarfrauen. Mit ihnen zusammenzu sitzen und verlegen zu werden, wenn die Rede auf die Mäde kam oder auf die Hausarbeiterin, auf den Eierertrag oder auf die Bewirtschaftung des Gartens, das war noch schlimmer, als allein und unverstanden zu sein.

Man hörte Schritte durch die Stuben eilen und herein ins Eßzimmer kommen, dann wurde die Türe aufgerissen: Börje stand im Rahmen, und sie starrte ihn an.

Sein Gesicht war bleich, aber aus den Augen leuchteten Freude und Überraschung. Er rang nach Atem und suchte Worte. Endlich brachte er heraus: „Paul!“ Es war, als ob ihm plötzlich die Stimme schwände vor übermächtigem Jubel. „Paul!“ rief er nochmals einbringlich, da ihn Marianne nicht zu verstehen schien.

„Was für ein Paul?“ fragte Marianne nun. „Aber! Mariannel!“ Es tönte vorüberwoll, als ob sie sogar ihn selbst nicht erkannt hätte. Wie war es nur möglich, seiner Freude gegenüber gefühllos zu bleiben! Das konnte er nicht verstehen.

Marianne hatte sich erhoben und sah ihn an mit weitoffenen, erwartungsvollen Augen. Die so außerordentliche Freude über Pauls Besuchsübigen Menschen hatte etwas Hinreißendes an sich.